

5. Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee

Kleinbäuerliche Struktur hat Zukunft

Werte schaffen – Regionen stärken:

Eine standortgerechte Landwirtschaft und eine nachhaltige, regional verankerte Lebensmittelwirtschaft schonen die natürlichen Ressourcen und schaffen die Grundlagen für gesunde Lebensmittel. Zusammen mit bewusst einkaufenden Kunden tragen sie wesentlich zur Sicherung und Stärkung der regionalen Wertschöpfung bei.

Dass diese Form von Land- und Lebensmittelwirtschaft machbar ist und es sehr wohl gelingen kann, steigende Nachfrage zu schaffen und regionale Wertegemeinschaften aufzubauen, dies zeigten die Referentinnen eindrucksvoll. Einig waren sich die 130 Konferenzteilnehmer auch, dass der länderübergreifende Erfahrungsaustausch, der gemeinsame Dialog und die gezielte Vermittlung aktuellen Praxiswissens wertvolle Hilfen auf diesem Weg sind.

„Warum haben wir in den Regionen, wo es bäuerliche Landwirtschaft gab und gibt, erfolgreiche ländliche Räume und warum sind jene Räume, wo wir sozusagen die Weltmarktlandwirtschaft haben, so verarmt?“ fragt Ministerialdirektor Wolfgang Reimer vom Ministerium für ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. Er ist überzeugt, dass die bäuerliche Landwirtschaft volkswirtschaftlich gesehen mehr Nutzen bringt als die Agrarindustrie. Doch, damit ihre Produkte wahrgenommen werden, sind Marken oder Qualitätszeichen notwendig, zum Beispiel „Ländle - luag druf“, oder Herkunftsbezeichnungen wie „Allgäu“ oder „Baden-Württemberg“, die mit klaren Richtlinien unterlegt sind. Denn die Marken müssen sich durch höhere Tierschutzstandards, aber auch durch naturgemäße Anbau- und Produktionsmethoden profilieren. „Warum sollen wir Soja nicht auch hier produzieren können, gentechnikfrei und umweltschonend?“ meint der Referent.

Ökoland Vorarlberg – regional und fair

Günter Osl, Leiter der Landwirtschaftsabteilung im Amt der Vorarlberger Landesregierung betont in seinem Beitrag die Wichtigkeit der im heurigen Jahr ausgearbeiteten Landwirtschaftsstrategie. Im Zentrum der Strategie stehen vier Ziele: 1. Gute Ausbildung, hohe Lebensqualität und gesteigerte Kooperationsfähigkeit der bäuerlichen Familien, 2. Gesunde Lebensmittelproduktion unter Berücksichtigung der Wettbewerbsfähigkeit, 3. Ökologische und tiergerechte Wirtschaftsweise, 4. Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft. In Vorarlberg gibt es bäuerliche Betriebe, die Teile dieser Strategie sehr gut umsetzen. „Wir wollen vom Guten, das es bereits gibt, mehr“, betont Günter Osl.

Die Welt ist kein Teller

„Wir müssen aufhören zu denken, die Welt sei ein Teller mit überall denselben Voraussetzungen.“, sagt Martin Ott, Meisterlandwirt auf dem Gut Rheinau und Präsident des Stiftungsrates des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau FiBL in der Schweiz. Jeder Standort ist verschieden, und dementsprechend müssen nicht nur der Anbau und die Tierhaltung, sondern auch die Züchtung von Pflanze und Tier angepasst werden. Es herrscht heute die Meinung, dass Landwirtschaft ein technischer Prozess ist, der sich optimieren lässt. Eine Saatgutfirma kann die ganze Welt beliefern, ohne dass das Saatgut an die verschiedenen Regionen angepasst ist. Martin Ott warnt die Landwirte davor, immer mehr von den globalen Saatgutfirmen abhängig zu werden. Die Wertschöpfung in der Region geht dann verloren. „Ich möchte den Rahm selbst in der Milch.“, verbildlicht der Landwirt sein Ziel.

Rechtsmittel für künftige Anbauverbote sichern

Eva Claudia Lang, Leiterin der Abteilung Gentechnik des österreichischen Gesundheitsministeriums sieht in der Umsetzung der Selbstbestimmung der EU-Mitgliedstaaten im Moment die einzige Möglichkeit den GVO-Anbau zu verhindern und appelliert an die Wachsamkeit und das Engagement der Zivilbevölkerung ihre Meinung kundzutun. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) sei gegenüber der Gentechnik sehr positiv eingestellt und gehe kaum auf die Argumente der Kritiker ein.

Ihre Experten bestätigen immer wieder die Unbedenklichkeit der Gentechnik, obwohl wissenschaftliche Studien auch Gefahren aufzeigen. Noch nie ist es gelungen, eine Zulassung einer gentechnisch veränderten Sorte durch Zweidrittel Mehrheit in den entsprechenden EU-Gremien zu verhindern, sagt Benny Härlin vom Netzwerk der gentechnikfreien Regionen Europas.

Josef Gross von der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft Freising ist Projektleiter im „Aktionsprogramm Heimische Eiweissfuttermittel“. Dieses möchte die Soja Importe aus Übersee durch heimische Futtermittel ersetzen. Damit wird die Abhängigkeit vom Ausland geringer, es können GVO-freie Produkte angebaut werden und die regionale Wertschöpfung steigt. Matthias Krön vom Verein „Donau Soja“ sieht eine Alternative zu gentechnisch verändertem Soja aus Übersee im Anbau von GVO-freier Soja in den Donau-Staaten. Dazu soll eine umfangreiche Forschungs- und Wirtschaftskooperation aufgebaut werden. Die Ernte dient in erster Linie der Herstellung von hochwertigen Lebensmitteln aus Soja. Überschüsse und Nebenprodukte werden als Futtermittel verwertet.

Regionale Produkte liegen im Trend

„Der Trend zu regionalen Lebensmitteln geht ungebremst weiter.“, stellt Erhard Höbaus vom österreichischen Lebensministerium fest. Etwa die Hälfte der österreichischen Haushalte bevorzugt regionale Produkte, welche in der Regel frei von Gentechnik sind. Der Eurobarometer zeigt, dass die österreichische Bevölkerung gegenüber gentechnisch veränderten Lebensmitteln besonders skeptisch ist. Dagegen steht, dass im Alltag die gesunde Ernährung wenig Beachtung findet. Immer häufiger kommen Fertigprodukte auf den Esstisch. „Für mich ist eine gesunde Ernährung so wichtig wie Rechnen und Schreiben.“, sagt Christine Singer, Hauswirtschaftsmeisterin und Bäuerin aus Oberbayern. Sie möchte die Konsumenten wieder auf die inneren Werte der Lebensmittel aufmerksam machen und ihnen zeigen, wie man Grundnahrungsmittel richtig verarbeitet.

Es sind vor allem regionale Produkte, welche den Wunsch der Konsumenten nach gesunden und umweltverträglichen Lebensmitteln erfüllen. Um sie zu vermarkten, gibt es verschiedene Ansätze. Einer ist der Verein „UNSER LAND“, den der Geschäftsführer Nikolaus von Doderer als ein „Netzwerk zum Erhalt der Lebensgrundlagen“ beschreibt. Biodiversität und regionale Vielfalt sind ebenso Ziele wie der Gewinn. Nicht alle Produkte sind Bio-Lebensmittel, aber alle Produkte sind GVO frei. Das Netzwerk umfasst zehn Solidargemeinschaften rund um München und Augsburg. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch Handwerk, Verbraucher, Kirchen sowie Umwelt-/Naturschutz gehören dazu. „Wir brauchen Menschen mit Herz, Hirn und Bauch.“, sagt ihr Geschäftsführer. Die Produkte sind an 900 Verkaufsstellen erhältlich, doch Grossverteiler als Verkäufer sind ausgeschlossen, denn die regionalen Hersteller wollen keine genormte Ware liefern.

Verantwortungsvoll produzieren

„Ich will zeigen, dass wir die Gentechnik nicht brauchen.“, sagt Josef Braun, Bauer in Freising und stellvertretender Präsident von Bioland Deutschland. In der gentechnikfreien Landwirtschaft kommt einem gesunden Boden eine grosse Bedeutung zu. Nur ein solcher könne vollwertige Pflanzen ernähren. Dazu müsse man allerdings zurück zu einer angepassten Technik und zu Mischkulturen. Zu gesunden Böden gehört der Regenwurm. Indem er Humus anreichert, sorgt er für eine langfristige Bodenfruchtbarkeit. Damit der Regenwurm immer genügend Nahrung hat, braucht es eine ganzjährige Bodenbedeckung. Der Referent sieht die Landwirtschaft nicht nur als Selbstzweck, sondern in größtem Zusammenhang. Nach seinen Erfahrungen gehören auch Agroforstsysteme zur Zukunft der Landwirtschaft.

„Was gibt es in Vorarlberg zu wenig?“, fragte sich Bertram Martin vom Martinshof in Buch und entschied sich, die Milchviehhaltung mit einer Freilandhaltung für 3'000 Legehennen zu ergänzen. Die Nachfrage nach Eiern überstieg bald das Angebot. Anstatt selbst noch mehr Hühner zu halten, schuf der Landwirt ein Netzwerk mit anderen klein strukturierten Partnerbetrieben der Region, um gemeinsam die Eier zu vermarkten. Gleichzeitig baute er eine Teigwarenfabrikation auf, um saisonale Schwankungen bei der Eiernachfrage auszugleichen. Das Dinkelmehl für die Teigwaren stammt inzwischen von 30 Vorarlberger Bauern, welche auf 80 ha Dinkel anbauen. Dank der Initiative und Innovation eines einzelnen haben auch andere Bauern in der Region neue Produktionsmöglichkeiten erhalten. „Das Entscheidende ist, dass wir Nachfrage schaffen.“, sagt Bertram Martin.

Veranstaltet wurde die 5. Konferenz der gentechnikfreien Regionen vom Land Vorarlberg und der Bodensee Akademie gemeinsam mit dem Land Baden Württemberg, der Schweizer Arbeitsgemeinschaft Gentechnologie, der GenAu Rheinland und den Partnern der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion.

Mehr zur Konferenz unter: www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org

Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion

Die Initiative ist ein freies, länderübergreifendes Bündnis von Menschen und Organisationen aus Zivilgesellschaft, Landwirtschaft, Wirtschaft, Bildung, Kultur und Politik und wurde 2004 von der Bodensee Akademie ins Leben gerufen.

Das gemeinsame Ziel ist die Sicherung der gentechnikfreien Landwirtschaft im gesamten Bodenseeraum und seiner Nachbarregionen.

Die Initiative setzt sich damit ein für:

- eine eigenständige, Natur-orientierte bäuerliche Landwirtschaft und eine regional verankerte Lebensmittelwirtschaft
- den absoluten Schutz des Saatgutes, die Erhaltung der alten Sorten und die gezielte Förderung der standortangepassten ökologischen Saatgutzüchtung,
- die Wertschätzung gesunder, gentechnikfreier Lebens- und Futtermittel (aus regionaler Herkunft)
- bewusste Einkaufsentscheidungen und echte Wertschöpfungskreisläufe

Im Sinne des Leitmotivs „Werte schaffen – Regionen stärken“ sind alle herzlich eingeladen, sich zu beteiligen und ihre Gestaltungsmöglichkeiten bewusst wahrzunehmen – den Menschen, der Natur und sich selbst zu Liebe.

Info/Kontakt

Koordinationsstelle der Initiative:

Bodensee Akademie,
Steinebach 18,
6850 Dornbirn,
Tel: +43 (0)5572/33064, Fax: DW -9,
office@bodenseeakademie.at

www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org



Gruppenbild 5.Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee

Foto: Ruedi Frei